

Er scheint täglich
auszutreten und
den Saal- und
Festsaal
zu besetzen.
+
Bezugspreis
monatlich 60 Pf. (incl. Post- und
Versandkosten) vierteljährlich
1,50 Mark ohne Postgebühren.
+
„Die Neue Welt“
(Anzeigenschein),
monatlich 10 Pfennig.
+
Schriftleitung:
Karl 49. 48. Berlin 1914
Sprechstunde: werktags von
12-1 Uhr mittags.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Pelitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr
betragt für die erste Zeile
10 Pf. für den Rest des
Textes 5 Pf. Anzeigen unter
dem Kürzel die Zeile 70 Pf.
+
Anzeigen
für die ersten Nummern
müssen spätestens bis zum
1. August in der
Druckerei abgegeben sein.
+
Kampfbüro:
Karl 49. 48. Berlin 1914
Sprechstunde: werktags von
12-1 Uhr mittags.

Die Situation in Belgien.

Die Besetzung Belgiens.

Durch die Einnahme von Namur ist Belgien bis über die Hälfte in den Besitz der deutschen Truppen gelangt. Strategisch betrachtet ist damit der Weg zur belagerten belgischen Grenze frei. Als starke französische Festungen liegen dann dicht an der Grenze Maubeuge (im Westen) und Givet (im Süden), dem Charlebille noch weiter südlich folgt. Wo sich die Kämpfe bei dem weiteren Vordringen abspielen werden, ist unbestimmt.

In Belgien selbst hat sich die Streitmacht der Belgier auf Antwerpen, 50 Kilometer nördlich Brüssels, zurückgezogen. Ob hier Kämpfe zu erwarten sind, ist ebenso unbestimmt. Vor allem wird man zunächst den Besitz von Namur gegen die französische Stellung ausmühen.

Mit dem Fall von Namur ist das große belgische Festungssystem im Maastale bewältigt worden. Der Fall von Namur ist von ganz außerordentlicher Bedeutung. Namur, 50 Kilometer westlich von Lüttich, am Einfluß der Sambre in die Maas gelegen, bildet den Knotenpunkt von fünf Eisenbahnlinien, die in der Richtung nach Brüssel, Lüttich, Aachen und Köln-Zugbrunn und Charleroi-Rijsel führen. Es ist eine der beiden Hauptstationen der beiden wichtigen Linien Köln-Brüssel-Zugbrunn und Namur ist von einem Kranz von neun Kanalarbeiten umgeben, von denen drei zwischen dem Ober- und Unterlauf der Maas sich befinden, die hier in einem rechten Winkel ihre bisherige südwestliche Richtung verläßt und sich nach Osten wendet. Die Forts sind Kanalarbeiten mit dreieckigem Grundriß und mit modernen schwerer Geschützen armiert. Eine Stadtbombung fehlt. Wie weit der Widerstand zwischen den einzelnen Forts ausgebaut und geschlossen ist, ist nicht bekannt. Namur ist nun sofort zu einem deutschen Stützpunkt umgewandelt worden, in derselben Weise, wie es mit Lüttich geschehen ist. Damit ist der Besitz des südlichen Belgiens gesichert. Beide Plätze zusammen bilden auch einen festen Flankenstützpunkt gegen alle Unternehmungen von Norden her. D. h. ein an der Maas zwischen Lüttich und Namur gelegenes Sperrfort, das die Verbindung zwischen beiden Festungen herstellt und verhindern soll, daß der Gegner das zwischen die Maas übertritt, ist schon seit einigen Tagen in deutschen Händen.

Das Lüttich und Namur so schnell genommen werden konnten, wird auf die Wirkung der deutschen Artillerie zurückgeführt. Ähnlich wird sich das bei Oeffening, dem dem Nordosten ein etwa 42-cm-Blitzgeschütz mit riesigen, dessen Einschlag ausreicht, um selbst die stärksten Betons- und Bunkerbauten zu durchbrechen. Diese Geschütze sind es offenbar gewesen, von denen der Generalquartiermeister v. Stein am 17. August mitteilt, daß der Feind sie nicht gefast habe. Die Tatsache, daß es möglich gewesen ist, im Frieden Geschütze von derartig starker Wirkung völlig unbemerkt vom Auslande herzustellen, ist ein glänzender Beweis für die pflichtreue Vorbereitung des Krieges in Friedenszeiten. ... Die Leistung unserer deutschen Geschütze vor Lüttich und in den gesamten Kämpfen im West und Ost berechtigt das deutsche Volk zu der Zuversicht, daß die deutsche Artillerie allen Anforderungen und Aufgaben gewachsen sein wird die der weitere Krieg uns stellt.

Aus nachfolgenden Gründen können über diese amtlichen Mitteilungen keinerlei weitere Ausführungen gemacht werden.

Berlin, 26. August. In seinem Bericht über den Einzug der deutschen Truppen in Namur schreibt der Kriegsberichterstatter Wagnard aus dem Großen Kurland: „Als die Geschütze ankamen, sah ich die Schützentruppe sehr lebhaft. In der Umgebung liegen Kohlen- und Bleigruben, bedeutende Industriezweige sind ferner die Eisenwerke, Brauereien und Seifenfabriken, und großen Ruf genießen die Arbeiten der Werkschmiede von Namur. Von den historischen Bauwerken sind der Dom und die Prunkhalle, von den Festungen erbaute Qualitäts erwidernswert; außerdem hat Namur eine Kunstakademie in naturhistorisches und ein archaisches Museum und einige von Festen geleitete „Erziehungsanstalten.“ Der neue Befestigungsgürtel mit seinen neun Kanalarbeiten, der einen wichtigen Teil der Maasbefestigungen bildet, wurde von dem Feinde im Jahre 1888-1892 zerstört.“

Das belgische Volk soll über die Haltung der Regierung empört sein. Der Berichterstatter des Neuen Mitteldeutschen Courant konnte bei seiner Wanderung in Mittelbelgien wahrnehmen, daß man an der Wundstichreue von Franzosen und Briten zweifelt. Zur Verhängung der Belgier, die erschien eine Note des französischen Kriegsministeriums, die die Unmöglichkeit des französischen Gees in Belgien auf militärische Gründe zurückführt, aber verspricht, daß zur „gegebenen Zeit“ schon alles gegeben werde, um die Vorkämpfer, die Deutschen, zurückzulassen. Ebenso wird in einer Note des englischen Kriegsministeriums vom 22. August dargelegt, daß die Besetzung Belgiens nur Vorspiel und unwesentlich ist.

tarische Gründe zurückführt, aber verspricht, daß zur „gegebenen Zeit“ schon alles gegeben werde, um die Vorkämpfer, die Deutschen, zurückzulassen. Ebenso wird in einer Note des englischen Kriegsministeriums vom 22. August dargelegt, daß die Besetzung Belgiens nur Vorspiel und unwesentlich ist.

Belgiens Schicksal.

Ein Teil der deutschen Presse fährt fort, die Frage zu erörtern, was aus dem Königreich Belgien werden soll, wobei von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß Deutschland den Krieg nach allen drei Fronten gleich zu Ende führen werde. Da der Krieg noch keine vier Wochen dauert und nach menschlicher Voraussicht noch eine Weile dauern wird, erscheint eine solche Diskussion reichlich verfrüht; wird sie aber von der einen Seite immer wieder aufgenommen, so kann von der andern die Antwort nicht ausbleiben.

Der Berliner Sozialdemokrat veröffentlicht einen Artikel, in dem die Forderung vertreten wird, daß ganz Belgien deutsch werden müsse. Das Blatt ist der Meinung, daß diese vom deutschen Volkstheoretiker zur Strecke gebrachte Beute auch ganz und ungeteilt dem deutschen Volk gehöre. Demgegenüber möchten wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß das deutsche Volk — das doch nicht ausschließlich vom Berliner Sozialdemokraten repräsentiert wird — diese Beute nicht will, und daß es überhaupt seiner ganzen Denkart widerspricht, sieben Millionen Menschen als eine „zur Strecke gebrachte Beute“ zu betrachten.

Noch schlimmer als die Redaction des Sozialdemokraten verfährt in einer Zuschrift an dieses Blatt der General a. D. v. Deterlein mit dem nachfolgenden Text. Er schreibt: „Nach meiner Ansicht muß ganz Belgien deutsch werden — nicht damit einige Millionen Menschen die Ehre haben, dem Deutschen Reich angegehört zu werden, sondern damit wir ihre vorzeitlichen Taten haben und damit die Möglichkeit, dem perfiden feigen England das Wasser unter die Füße zu lassen. Sollte es dann noch möglich sein, das Land unter Gewährung großer Vorteile zum Eintritt als selbständiger Bundesstaat in das Deutsche Reich zu bewegen, dann würde die Seeherrschaft des infamen Krämervolkes das zu Ende sein.“

Wir bedauern uns nach Lage der Umstände darauf, ganz lässlich auf die Verhöhnung solcher Vorschläge hinzuweisen.

Eritens kann es nicht der deutschen Sache dienen, wenn ein geschlagener Gegner öffentlich in der Weise beschimpft wird, wie es hier geschieht. Gegen die vom Böbel verübten Exzesse hat der beste Teil des belgischen Volkes, die sozialdemokratische Arbeiterpartei, öffentlich den schärfsten Protest erhoben — womit wir natürlich nicht ingen wollen, daß der nicht sozialdemokratische Teil des belgischen Volkes ausschließlich aus Schamotzern bestünde. Es geht auf seinen Fall an und vertritt sich nicht mit dem schönen Begriff deutscher Ritterlichkeit, ein ganzes geschlagenes Volk als „einige Millionen Gefangene“ zu betrachten.

Zweitens wird die moralische Position Deutschlands dadurch gefährdet, daß die Wiederholst von maßgebender Stelle erfolgte Erklärung, für Deutschland handle es sich um einen Verteidigungskrieg, nicht um einen Eroberungskrieg, in solcher Weise fälschlich dargestellt soll. Die Zahl und Stärke der geschlagenen Feindkämpfer, mit denen das Reich zu kämpfen hat, wird durch solche Drohungen erhöht, die Kraft feindlichen Widerstandes bis zur Verzweiflung aufgereizt. Den Gegnern wird billiger Anseh gegeben, den Verdacht auszureizen, daß die Selbstheiligkeit auch der andern neutralen Mächte in den Deutschland droht.

Drittens, die Einigkeit des deutschen Volkes, die in dieser harten Zeit unerlässliche Voraussetzung des Sieges ist, wird in unerwünschter Weise gefährdet, wenn über das Ziel des Krieges mit dem Rücken einer gewissen Offiziellität Ausreden ausgesprochen werden, denen ein großer Teil des deutschen Volkes, wir glauben keine gewaltige Mehrheit, aufs heftigste widerstrebt. Seit dem 18. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die Lehren des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant, ist der Satz zum Gemeingut aller zivilisierten Geister geworden, daß man Menschen niemals als eine Sache, als ein bloßes Mittel zu fremden Zwecken mißbrauchen darf. Wer diesen Satz als richtig anerkennt, wird ein geschlagenes Volk niemals als eine gute Beute betrachten, wird es niemals als eine Sache behandeln, die man einfach in die Tasche steckt. Kein Sozialdemokrat, kein wirklicher Liberaler, kein modern und human denkender Mensch würde diese Politik billigen können, die zu seinen belästigten fittlichen Ueberzeugungen in schärfstem Widerspruch steht.

Als man uns aufrief, in den Krieg zu ziehen, als man von uns alle Opfer verlangte, die der Krieg fordert, und alle von allen bewilligt wurden, da sich es, wir sahen in einen Verteidigungskrieg für eine gute und gerechte Sache. Und dabei muß es bleiben!

Die Verwaltung Belgiens.

Berlin, 26. August. (S. T. W.) Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist von Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur der Generalleutnant v. Scheffer v. B. beauftragt worden. Die Vortragsrede ist dem zum Verwalter ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt in Aachen übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Präsi-

kat Erziehung beigelegt ist. Dem Verwaltungsrath sind beigegeben der Oberregierungsrath v. Wulffow aus Aachen, Landrat Dr. Kaufmann aus Euxirchen, Justizrat Trimbom, Mitglied des Reichstags, aus Köln, der bisherige Konful in Brüssel Legationsrat Kempf sowie der Bürgermeister v. Voelkel aus Orléans. Die Verwaltung weiterer Gemeinden, insbesondere von Teilnehmern der Berg- und Bannverwaltung, ist in Aussicht genommen. Der Generalgouverneur Generalleutnant v. Scheffer v. B. wird sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Das Kriegsziel.

Wiederholt und nachdrücklich haben wir darauf hingewiesen, daß das Hauptziel dieses furchtbaren Weltkrieges in der Niederwerfung des Parisismus besteht muß. Nicht im Westen steht der Feind europäischer Kultur, sondern im Osten. Diese Auffassung finden wir auch im Wort Mars betreten, der auf die Betrachtung der bisherigen deutschen Siege wie folgt antwortet:

Eine Sorge bewegt uns jetzt. Freilich die größte, erstens, die Sorge um die Existenz und ungebundene Selbstbestimmung der deutschen Nation, die ist durch den bisherigen Gang der Ereignisse von uns genommen und wird, so hoffen wir mit Zuversicht, nicht mehr wiederkehren. Was uns jetzt beschäftigt, ist ein anderes.

Daß der Krieg nach dem bekannten Worte von Clausewitz die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, heißt, daß der Krieg Inhalt und Ziel von der politischen Leitung auswählt. Was ist nun das Ziel der deutschen Politik? Was will sie erlangen, wenn der weitere Verlauf des Krieges ihr die Sicherheit gibt, ihr Ziel den Gegnern zum Zweck durchzusetzen? Was fragen hier natürlich nicht nach Einzelheiten, sondern nach dem großen Entwurf, der die stolischen Opfer rechtfertigen soll, die auch dem Sieger der Krieg auferlegt.

Als der Krieg ausbrach, hieß die Lösung: Kampf gegen den Parisismus. Diese Lösung war es, die den Krieg auch solchen unermüdlich erfinden ließ, die Gegner des Krieges sind und eine Politik gefordert hatten, die die Fortsetzung mit anderen Mitteln“ ausgeschlossen hätte. Aber ist auch der Krieg der Zielsetzung durch die Politik untergeordnet, so folgt er, einmal ausgedröhren, seinen eigenen Gesetzen und seine Ergebnisse bestimmen entscheidend die politischen Ziele. Und hier entsteht das Problem, auf das wir die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes mit Nachdruck lenken möchten.

Von Anfang an war es klar, daß, sobald die Befehle des Krieges allein mehr gelten, der erste Stoß gegen Auslands Bundesgenossen geführt werden mußte. Den militärischen Sachverständigen schien es unermüdlich notwendig, zuerst Frankreich niederzurufen, um dann im Verein mit Deutschland gegen Auslands Verbündeten zu kämpfen. Und in diese Reihen wollten wir uns auch nicht einreihen, die das furchtbare Verhängnis betrauern, das zwei Kulturvölker zu diesem mörderischen Ringen treibt. Aber strategische Notwendigkeiten sind nicht ohne Einfluß auf das politische Ergebnis. Das Frankreich bezieht wird, ist militärisch das erste Gebot. Politisch aber ist die dringende Notwendigkeit, die Niederwerfung und Vernichtung des Parisismus. Die strategische Notwendigkeit soll aber die höhere politische nicht verhindern und sie wird es nicht tun, wenn die Leiter der Geschicke des deutschen Volkes dieses politischen Ziels sich klar betrußt sind. Die Besetzung der Bundesgenossen Auslands ist notwendig, weil sie Bundesgenossen des Parisismus sind. Aber sie ist nur soweit notwendig, um sie zu verhinern, die Niederwerfung des Parisismus auszuführen. Wie Wismard 1860 dem besiegten Österreich die goldene Brücke baute, auf der es den Weg zur Bundesgenossenschaft betreten konnte, so muß auch jetzt der Weg zur Verhängnis abzuwenden den großen Kulturvölkern offen bleiben. Wir müssen deshalb eine Politik ins Auge fassen, die nicht durch Eroberungen und Störungen der Einheit und Unabhängigkeit anderer Nationen die verhängnisvolle Feindschaft mit den Westmächten verewigt und dadurch Auslands Stellung selbst nach seiner Niederlage wieder zur furchtbaren und untraglichen des Schiedsrichters Europas machen würde. Nein, unser Feind bleibt der Parisismus und nichts ist schädlicher als der Gedanke, daß unsere Kräfte im Westen so sehr und so lange gebunden bleiben, um nicht rechtzeitig den Kampf im Osten zum siegreichen Austrag bringen zu können. Gelänge es nicht, den Parisismus niederzurufen, würde die strategische Notwendigkeit die politische in den Hintergrund drängen, dann könnte, was immer die Wünsche der Herrschenden seien, das schließliche Ergebnis kein eines Zusammenstoßes der Kulturnationen zu einer Niederlage der „Beliggen Allians“ führen, in der der Parisismus wieder den beherrschenden Einfluß hätte, eine Rückkehr also der österreichischen und deutschen Politik in Vahnen, die gerade dieser Krieg auf immer unmöglich machen sollte. Dann verlöre dieser Krieg jede Rechtfertigung und er brächte die Gefahr, daß auch die jetzt Neutralen sich dagegen erheben, dann wäre dieser Krieg, selbst wenn er zunächst erfolgreich beendet wäre, nur das Vorspiel zu einer neuer noch furchtbarer Auseinandersetzung.

